

# DIE KRISIS DER CHINESISCHEN KULTUR

## VORTRAG

GEHALTEN AUF DER HERBSTTAGUNG DES CHINA-INSTITUTS IM NOVEMBER 1928  
VON RICHARD WILHELM

Die chinesische Kultur ist eine Kultur, die im unmittelbaren Weiterleben der natürlichen Triebe gewurzelt ist, eine Kultur der Verklärung der Natur. In dieser Kultur ist der Mensch als soziales Wesen innerhalb größerer kosmischer Zusammenhänge geschaut. Himmel, Erde und Mensch sind die drei Mächte, die sich in der Welt zeigen, und innerhalb dieser drei Mächte ist es der Himmelssohn, der die Stelle einnimmt, da Himmel und Erde sich berühren, der Vertreter der Menschen dem Himmel gegenüber, der Vertreter des Himmels den Menschen gegenüber. Diese Konzeption ist nicht nationaler Art, sondern der Himmelssohn ist eben der Vertreter der Menschheit. Er hat in alten Zeiten seine Hausmacht gehabt, diese Hausmacht hieß das mittlere Land. Und dieser Name wurde dann allmählich, mit dem Aufkommen des Imperialismus eines Tsin Schi Huang Di auf ganz China übertragen. Das war kein besonderer Nationalstolz, sondern man fühlte sich als den Erdkreis in derselben Weise, wie zu gleicher Zeit das römische Reich sich als orbis terrarum fühlte.

Diese religiös begründete Stellung des Herrschers hat nun zur Folge, daß dieser Herrscher durchaus nicht notwendig Chinese sein muß. Und so ist denn die chinesische Kultur in den letzten Jahrhunderten keineswegs von einem Chinesen als Himmelssohn vertreten worden, sondern von Herrschern aus dem Stamme der Mandschus. Das war an sich durchaus mit den chinesischen Begriffen zu vereinigen. Auch früher schon ist es vorgekommen, daß Ausländer Herrscher waren. Und die Mandschus haben unter ihren Herrschern einige Gestalten gehabt, die zu den glänzendsten Herrschern gehörten, die jemals auf Chinas Thron saßen. Immerhin, es liegt hier in dem Umstand, daß ein fremdes Haus China beherrschte, ein Moment der Labilität. Ein solcher Herrscher war natürlich nur möglich, so lange er dem Willen des Himmels entsprach. Und da keine Gewohnheit ihm zur Seite stand, war es unbedingt erforderlich, daß ganz spezielle persönliche Qualitäten dieses Herrscherhauses es in jeder Generation von neuem rechtfertigten. Früher war es immer der Fall gewesen, daß ausländische Herrscherhäuser, wenn sie nicht mehr diese Qualitäten zeigten, sehr rasch in Verfall gerieten und eine Revolution ihnen ein Ende machte. Nun war es so, daß gleichzeitig mit dem Vordringen der europäischen Mächte nach China im 18. und 19. Jahrhundert dieses Herrscherhaus, das China in seiner größten Ausdehnung beherrscht und selbst den Beginn einer kolonialen Entwicklung in Südostasien erlebt hatte, ganz leise anfang, brüchig zu werden. Schon unter dem Kaiser Kiönlung, der als der Höhepunkt der Mandschu-

kultur gilt, fing dieser Rückgang zunächst ganz im Verborgenen an. Damit ging Hand in Hand eine immer entschiedener Abkehr vom Christentum, das die Jesuiten verkündigt hatten, infolge der Streitigkeiten zwischen Jesuiten und Dominikanern, des sog. Ritenstreits — eine Abwendung, die jene bedeutsame Christenverfolgung bewirkte, die das Christentum für Jahrhunderte in China so gut wie ganz ausrottete.

Aber es war noch ein anderes Moment der Labilität in China selbst vorhanden. Es ist der Mandschudynastie — das ist in Europa im allgemeinen nicht so sehr bekannt — nicht gelungen, die chinesische Wissenschaft geschlossen auf ihre Seite zu bringen. Im Gegenteil, die modernsten Geister der damaligen Zeit haben sich anfangs in der Opposition und später in stärkster Zurückhaltung diesem fremden Haus gegenüber gehalten, und die Mandschudynastie sah sich daher genötigt, Gelehrte zweiten Rangs an den Hof zu ziehen, und erst spät ist es dazu gekommen, daß die guten Absichten der Dynastie in Beziehung auf Gelehrsamkeit dadurch unterstützt wurden, daß sie allmählich unter den Gelehrten etwas Wurzel faßte. Aber ganz hat die Dynastie die Gelehrten nie auf ihrer Seite gehabt. So war denn das Schicksal dieses Hauses erfüllt, als eine Frau, Tse Hi, in übermäßigem Ehrgeiz — teils getragen von Herrschsucht, teils auch getrieben von ehrlicher Besorgnis für das Wohl des Reiches, das sie unter dem verkommenen jungen Herrscher auf dem Thron nicht genügend gesichert glaubte —, sich des Throns gewaltsam bemächtigte und dabei ein Vorgehen gegen die heiligsten Traditionen der Vergangenheit beging. Indem sie nämlich, entgegen aller Überlieferung nach dem Tode ihres Sohnes nicht einen Verwandten aus einer jüngeren Linie, sondern einen Vetter des Verstorbenen, ein unmündiges Kind, auf den Thron setzte, ließ sie den letzten Kaiser, ihren Sohn, ohne Ahnenopfer. Als sie das später dadurch ergänzte, daß sie den jungen Kaiser zwei Vätern: nämlich ihrem verstorbenen Gatten und ihrem Sohn adoptierte, war auch dadurch die Sünde wider den heiligen Geist der chinesischen Verfassung nicht mehr gutzumachen, und hier liegt eine der Wurzeln des Sturzes dieses Hauses. Der Sturz war eigentlich schon um die Mitte des Jahrhunderts reif, und nur dem Eingreifen Europas ist es zu verdanken, daß die sog. Taipingrebellion, eine christlich beeinflusste Bewegung vom Süden Chinas her, damals nicht schon das Kaiserhaus stürzte und eine neue Dynastie in China begründete.

Mit dieser Stützung durch europäische Gewalt war ein Vorstoß Europas von kriegerischer Art verbunden, der sog. Opiumkrieg. Während man auf der einen Seite die Mandschus gegen die nationalchinesische Bewegung der Taiping stützte, bekämpfte man sie auf der anderen Seite, und der Friede wurde geschlossen, indem die Mandschus die Konzession machen mußten, das Opium in China zu dulden, mit dem Opium dann aber auch einen Teil ihrer Souveränität in den

großen Hafenstädten wegzugeben und schließlich auch die Zollautonomie aus der Hand zu lassen.

So tritt der Westen in China ein, und nun ergibt sich ein jahrzehntelanges Ringen hin und her; je schwächer die chinesische Kultur wurde, die ausgehöhlt wurde, da kein Vertreter mehr da war, der sozusagen das öffentliche Gewissen repräsentierte, desto stärker war der Druck von Europa. Europa war im Expansivstadium, China im Stadium einer inneren Aushöhlung, als die beiden Mächte aufeinander stießen. Es ist ohne weiteres zu verstehen, daß unter diesen Umständen China Schritt für Schritt zurückweichen mußte. Es ist beachtenswert, mit welcher geistigen Überlegenheit auch die niedergehende Dynastie es noch verstanden hat, die europäische Diplomatie im Schach zu halten, indem sie sich niemals ihre Methoden diktieren ließ. Man hat oft, gerade wenn man die chinesische Politik vom diplomatischen Standpunkt aus beurteilt, den Einwand erheben hören, daß diese Politik eigentlich unbesonnen gewesen sei. Sie hat sich nie mit der einen Seite gegen die andere Seite verbündet und auf diese Weise politische Vorteile errungen, sondern sie hat immer die Haltung starrer Ablehnung dem herandrängenden Europa gegenüber eingenommen. Von dieser Haltung ging sie jeweils nur so weit ab, als eben die tatsächliche militärische Gewalt sie nötigte. Aber ob diese Haltung klug war oder nicht, es war jedenfalls der letzte Rest moralischer Selbständigkeit, indem China immer seine eigene Politik machte, sich nie mit einer anderen Macht verbündete, sondern höchstens die Mächte gegeneinander ausspielte.

Innerlich blieb die chinesische Kultur zunächst ganz starr und fest. Als ich vor jetzt etwa 30 Jahren nach China hinausging, da erlebte ich noch das alte China. Es war kaum irgendwo auch nur eine kleine brüchige Stelle im geistigen Gewand dieses China, obwohl es äußerlich Schritt für Schritt geschlagen worden war; es war nach dem japanischen Krieg und nach den Aufteilungsversuchen, die die westlichen Mächte gemacht hatten. Trotz dieser äußerlichen Schwäche war China innerlich immer noch stark in Beziehung auf das Festhalten an der alten, religiös unterbauten, auf kosmische Verhältnisse gestützten Lebensauffassung. Es war auch früher schon vorgekommen, daß barbarische Mächte militärisch stärker gewesen waren und China zeitweise sogar überschwemmt hatten. Aber diese Barbaren waren immer sehr rasch Chinesen geworden und hatten die überlegene Kultur der militärisch besiegten Bevölkerung angenommen. Und so war die militärische Macht an sich kein Grund, die Europäer von diesen Barbaren innerlich zu unterscheiden.

Aber es kam anderes hinzu. Der Aufstieg Japans zeigte, daß es auch östlichen Mächten möglich sei, diese Methoden der Macht zu erlangen. Und so drang allmählich, Schritt für Schritt, europäisches Wissen in China ein. Man suchte zunächst

den Kern der chinesischen Kultur zu wahren und nur die Schale preiszugeben. Aber hier zeigt sich nun ein besonderes Charakteristikum der europäischen Kultur. Sie ist nicht etwas, das sich in Kern und Schale trennen läßt, sondern das Geistige und das Technische sind in ihr aufs allerengste verbunden. In Wirklichkeit ist auch unser technisches Zeitalter zugleich ein Zeitalter eines ganz bestimmten geistigen Habitus. Und so zeigte sich denn in China, daß da und dort mit der Technik allmählich auch etwas von diesem europäischen Geiste nach China hineindrängte. Der Wendepunkt war der sog. Boxerkrieg. Das war die letzte Reaktion des Volksgemäßen, des alten Chinesentums gegen das andringende Fremde. Diese Reaktion war mit vollständig unzureichenden Mitteln unternommen worden und nur möglich, weil auch die maßgebenden Kreise in der Umgebung des Throns gänzlich verkannt hatten, daß China längst aufgehört hatte, das „mittlere Reich“ zu sein, umgeben von fernen Inseln, die von dürftigen Barbaren bewohnt sind. So brach die chinesische Macht zusammen. Die Kaiserinwitwe mußte ins Innere fliehen, und nur der überlegenen Politik eines Li Hung Tschang gelang es, einen verhältnismäßig erträglichen Frieden zustande zu bringen.

Vollendet wurde dieser Schritt durch die Revolution. Das Mandschuhaus hat sich nicht als fähig erwiesen, die Reformen, die jetzt notwendig waren, sachgemäß durchzuführen, und so erhielt das chinesische Element das Übergewicht. Die Mandschus wurden vom Thron verdrängt und, da es an einem chinesischen Nachfolger gebrach, wurde die Republik erklärt.

Kurz darauf brach der Weltkrieg aus und infolge davon entstand die seltsame Konstellation: Europa auf der ganzen Front im Vordringen, die europäische militärische Gewalt der chinesischen weitaus überlegen, die starre Ablehnung Chinas nachgiebiger auf der ganzen Linie, überall europäische Ideen, die gleichsam kontagiös wirkten, in den chinesischen Kulturbestand sich einsaugend. So drang da etwas ein, das auf diesen Kulturorganismus schlechterdings als Gift wirken mußte und verbreitete sich immer mehr. Dieses Eindringen europäischer Zivilisation war aber nicht etwa mit einem Niedergang der chinesischen Bevölkerung verbunden, wie wir es an anderen Orten erlebt haben, an denen europäische Zivilisation sich einer primitiven einheimischen Bevölkerung gegenüber durchsetzte. Die chinesische Volkskraft hat etwas ungemein Vitales, und es hat sich nirgends gezeigt, daß das chinesische Gehirn die Kapazität nicht gehabt hätte, diese europäische Wissenschaft aufzunehmen. Im Gegenteil, das ging sehr leicht, es ging leicht sogar bis herunter zu den Handwerkern, die alle, vermöge ihrer durch Jahrtausende geübten Geschicklichkeit, vermöge der Methoden der chinesischen Kultur, sich in dieses ganz fremde Koordinatensystem sehr leicht einlebten. Gewiß verdankt die europäische Kultur dem Umstand, daß sie rationell erfaßbar ist, einen großen Teil ihrer Expansions-

kräfte. Aber es genügt nicht das, was so leicht verstanden werden kann an der europäischen Zivilisation zu übertragen, damit sie Wurzel faßt; was auf diese Weise entsteht, wäre ein einheimisches Proletariat, wie wir es an anderen Gebieten sehen, da eine einheimische, vielleicht sehr schöne Kultur zusammengebrochen ist und die ganze einheimische Bevölkerung auf die Stufe herabsank, wo das Übertragbare, das Rationale, gerade ausreichte, um ihr die technischen Handgriffe in die Hand zu spielen, die notwendig sind, um den Lebensunterhalt zu verdienen, so daß eine solche europäische Bevölkerung eine Klasse von Menschen zweiten Rangs darstellt. In China liegt doch noch etwas anderes vor. Es ist nicht nur dieses rational Übertragbare, was in China Wurzel faßte, sondern immer mehr tauchten auch die geistigen Zusammenhänge am Horizont auf. Namentlich von Amerika her, zum Teil aber auch von Rußland, dringt ein Wissensgebiet nach dem anderen in den chinesischen Gesichtskreis ein. Schon seit Jahren geben sich die chinesischen Studenten nicht mehr mit den technischen Wissenschaften und den Dingen, die für das unmittelbare praktische Leben notwendig sind, zufrieden, sondern es erwachte das Bedürfnis, europäische Philosophie kennen zu lernen.

Man will heute auch die geistigen Hintergründe der europäischen Kultur sich aneignen.

So drang der europäische Geist in die chinesische Bevölkerung ein, formte ihren Geist um, ohne der chinesischen Vitalität irgendwie zu nahe zu treten. Im Gegenteil, es ist in manchen Stücken geradezu bewundernswert, wie rasch die Anpassung sich vollzog, wie z. B. die Frauenfrage in ein paar Jahren entschieden war. Es gab eigentlich gar keinen Kampf, es genügte die neue Idee. Sowie sie ausgesprochen wurde, hatte sie ihre Wirkung auch schon erreicht.

Aber die Kehrseite blieb nicht aus. Der radikale Geist europäischer Kritik verbreitete sich nun ebenfalls, und demgegenüber trat das Organische der chinesischen Kultur, das Traditionelle, sehr stark in den Hintergrund. Das alte Prüfsystem hörte auf und damit die staatliche Kontrolle über das Hineinleben, das gedächtnismäßige, verständnismäßige, traditionsmäßige Hineinleben in das Altertum. Damit hörte zwar die Kenntnis der alten Schriften nicht ganz auf, aber die Stoffe wurden von der Elementarschule an die Universität übertragen. Und so war die ganze Stellungnahme eine andere. Es war nicht mehr die Nahrung, die man sozusagen mit der Muttermilch in sich aufnahm, sondern es war gelehrtes Studium, wissenschaftliche Arbeit erforderlich, um sich mit diesen Gedanken auseinanderzusetzen. Die Perspektive wurde eine ganz andere. Viel objektiver stand man jetzt dem eigentlichen chinesischen Altertum gegenüber. Neben Konfuzius, der bisher den ganzen Gesichtskreis erfüllt hatte, traten auch die anderen Vertreter der alten Philosophie in den Blickpunkt ein, und man war nicht mehr damit zufrieden, sie als Ketzer

fallen zu lassen, sondern man diskutierte ihre relative Berechtigung innerhalb des chinesischen Geisteslebens.

Nun fiel dieses Vordringen europäischer Denkweise merkwürdigerweise zusammen mit einem seelischen Zusammenbruch Europas. Europa hatte machtpolitisch einen starken Vorstoß nach China ausgeführt. Aber die anfangs mit großem Hochgefühl verbundenen technischen Errungenschaften und die Machtmittel Europas führten zu dem großen Weltkrieg, und dieser Weltkrieg hatte eine psychische Ermüdung, ein psychisches Chaos zur Folge, in dem man irre wurde an der eigenen Kultur und ihrer höheren Geistesrichtung. Es ergab sich so das seltsame Schauspiel, daß die europäische Geistesrichtung in China in vollem Siege begriffen war gerade zu der Zeit, als Europa an dieser Geistesrichtung irre zu werden begann und nach China blickte, um dort die Hilfe zu erwarten.

Selbstverständlich war es nicht das moderne Ostasien, das man hier zunächst im Auge hatte, sondern es waren Erinnerungsreste aus der Zeit der Chinoiserien; all die Bücher, die damals übersetzt worden und dann wieder in Vergessenheit geraten waren, wurden wieder aufs neue hervorgezogen, aufs neue ins Deutsche übersetzt, aus dem französischen oder englischen „Urtext“, und so entstand auch in Deutschland eine sehr starke Chinaliteratur. Man labte sich an den schönen Gedanken, die von dort herüberkamen, aus dem alten China. Es gab natürlich nicht nur diese Übersetzungen der Chinoiserien, sondern es gab auch wissenschaftliche Übersetzungen, die uns das westliche China nahe zu bringen suchten. Aber immerhin war es ein Geist, der in China schon ausgehöhlt war, der nun auf Europa seine Wirkung zu üben begann.

Auf dem Gebiete des Lebens herrschen strenge Gesetze. Es können Gedanken zwar übertragen werden, aber es kann eine Lebenshaltung niemals übertragen werden, wenn nicht eine ganz starke Persönlichkeit dahinter steht, die so ursprünglich erdgebunden ist, daß sie alles, was in ihren Kreis hineinkommt, gleichsam aufsaugt. Es ist zu dieser Übertragung nicht nur gleichsam etwas Punktuellendes nötig, sondern es ist das unmittelbar Chthonische nötig, die Erde muß die Menschen gleichsam verschlingen, damit sie in eine Kultur genötigt werden. Und so finden wir die großen Weltreligionen immer im Gefolge von großen geographischen Weltreichbildungen sich ausbreiten.

Das ist wohl auch der Grund, warum hier ein Problem entsteht. Denn ich bin fest überzeugt, daß es sich nicht darum handeln wird, daß eine Mischung entsteht, daß das Lichte und das Schattenhafte, das Männliche und das Weibliche, zu einem Mischwesen sich gestalten, sondern ich hoffe und bin überzeugt, daß etwas Neues entsteht. Es ist vielleicht providentiell, daß keine der beiden Kulturen auf ihrer Machthöhe war, als sie zusammenprallten. Wäre eine Kultur unbedingt überlegen

gewesen, hätten wir z. B. in China den letzten Höhepunkt konfuzianischer Weisheit vereint mit den Machtmitteln einer zahlenmäßigen Überlegenheit vorgefunden, so hätte sich denken lassen, daß China sich politisch über die Erde ausgebreitet hätte und die ganze Menschheit gezwungen worden wäre, in diesen chinesischen Kulturkreis einzutreten — was übrigens, nebenbei bemerkt, vielleicht nicht einmal zu bedauern gewesen wäre. Auf der anderen Seite, wenn Europa nicht nur mit den vollkommenen Machtmitteln europäischer Technik versehen gewesen wäre, sondern eben auch auf einem Höhepunkt geistigen Erlebens aus innerer Kraftfülle heraus dagestanden hätte, so hätte sich sehr leicht denken lassen, daß die chinesische Kultur in dieser Periode des Niedergangs hinweggefegt worden wäre und die europäische Form des Menschentums sich auch in Ostasien verbreitet hätte. Offenbar sollte das nicht sein. Der Genius der Menschheit hat mit der Menschheit offenbar andere Absichten. Und zwar scheint der Grund dafür auch ohne weiteres ersichtlich. Die Erde ist als Lebewesen nicht ein unterschiedsloses Gebilde, sondern das Leben auf der Erde hat seine bestimmten Bedingungen und muß sich diesen Bedingungen entsprechend auch ganz bestimmte kulturelle und geistige Haltungen schaffen.

Wenn wir von dem Kulturraum ausgehen, so können wir natürlich nicht erwarten, daß eine einzige Form des geistigen Seins die ganze Menschheit erfüllt. Wohl aber können wir erwarten, daß eine neue Menschheitsperiode eintritt. Und ich glaube, das ist es, um was es sich handelt. Früher waren die verschiedenen Kulturen sozusagen von Schutzmauern umgeben, von Wüsten, von Gebirgen. Es war häufig nur eine solche Kulturpflanze auf der Erde, oder auch, wenn einmal zwei gleichzeitig blühten, wie das römische Reich und die Handynastie, so waren sie durch so weite Zwischengebiete getrennt, daß sie einander kaum in die Quere kommen konnten, daß nur die letzten Ausläufer im Osten und im Westen miteinander in Osmose traten. Heute ist das anders. Durch die Verkehrsmittel ist die Menschheit in neuer Weise aufeinander angewiesen, und Kulturen, die gleichsam bloßes Naturgebilde sind, wie sie es bisher waren, die wachsen, ohne daß man es wollen kann und ohne daß man etwas dazu oder dagegen tun kann, solchen Kulturen dürfte es wohl innerhalb der Reichweite der Eisenbahnen, des Seeschiffverkehrs und der Flugzeuge sehr schwer werden, zu entstehen. Wir werden uns höchst wahrscheinlich mit dem Erbe der vergangenen Kulturen begnügen müssen, und wir werden uns wahrscheinlich vor die technische Aufgabe gestellt sehen, dieses Erbe so zu organisieren, daß es unseren neuen menschlichen Bedürfnissen entspricht.

Diese Aufgabe ist nicht so utopisch, wie es zunächst erscheinen könnte. Denn vielleicht ist im Menschen von Anfang an etwas derartiges angelegt. Das, was wir Kultur nennen, ist ja nur ein Teil der menschlichen Natur, die sich um das Körper-

wesen herumorganisiert hat, unsichtbar und doch übermächtig in die Sichtbarkeit hereintretend. Ein Tier hat sein Wesen, wenn es zur Welt kommt, schon fix und fertig mitbekommen. Die Gattung lebt in ihm, und diese Gattung kann sich vielleicht ein wenig anpassen an andere Verhältnisse, aber ihr Bewegungsradius und ihre Veränderungsmöglichkeiten sind im allgemeinen doch sehr beschränkt, und wo die Verhältnisse so sind, daß die Gattung nicht mehr weiterkommt, stirbt sie aus und hinterläßt den in ihr bis dahin lebendigen Lebensstrom einer besser angepaßten Tierart. Das ist ja wohl der richtige Sinn vom Überleben des Angepaßtesten, des Geeignetsten. Beim Menschen ist das aber nicht der Fall, sondern er kommt direkt unfertig zur Welt, unfertiger als jedes Tier, das wir kennen. Er kommt so unfertig zur Welt, daß er auf menschliche Aktivität vom ersten Moment seiner Geburt angewiesen ist, sonst würde er zugrunde gehen. Und diese Unfertigkeit scheint mir auf der anderen Seite auch wieder zu bedingen, daß der Mensch sich nicht nur als geschaffenes Wesen durch die Jahrhunderte erhält, sondern daß er als Schöpfer seiner selbst von einem bestimmten Punkte an die Verantwortung für das übernehmen muß, was weiterhin mit ihm zu geschehen hat. Gott muß Fleisch werden im Menschen: das dürfte der Sinn der Entwicklung sein, in der wir stehen.

Ich bin mir bewußt, daß das Konsequenzen haben wird, die zu durchdenken eine gewisse Kühnheit des Geistes verlangt. Aber auf der anderen Seite scheint mir hier auch ein Punkt zu sein, der uns Hoffnung gibt, daß diese Krisis der chinesischen Kultur keineswegs eine Kulturkrisis ist, wie wir sie früher erlebt haben, da Kulturkrisen mit einem Weltuntergang endigten. Ich glaube auch nicht an den Untergang des Abendlandes. Sondern ich glaube daran, daß die Menschheit heute vor der Aufgabe steht, sich Kulturen zu bilden, die in gegenseitigem Einverständnis miteinander stehen, von denen aber jede so beschaffen ist, daß sie den räumlichen und zeitlichen Verhältnissen, denen sie dienen soll, angepaßt ist.

Ich glaube, hiermit einige Richtlinien gegeben zu haben für das, was das Problem des heutigen Tages ist. Es ist überflüssig, es auszusprechen, daß ich nicht daran glaube, daß China zugrunde geht. Ich glaube auch nicht daran, daß die chinesische Kultur zugrunde geht. Wohl aber glaube ich daran, daß das neue China auf neue Weise sich eine Kultur aufbauen muß, gerade wie wir; und daß es als Aufbaustein dieser Kultur sich des Erbes der Vergangenheit wird bedienen müssen — eines Erbes, das aber jetzt nicht mehr, gleichsam zufällig, in den Geist der kommenden Geschlechter hineinwächst, sondern das jetzt durch bewußte menschliche Tätigkeit einer neuen Erziehung in das kommende Geschlecht hineingeformt werden muß. Es wird eine neue Tradition sein, die sich zu bilden hat. Auf dem Gebiete der Pflanzen- und Tierzucht hat es der Mensch bewiesen, daß er neue Gattungen schaf-

fen kann, die seinem Geist entsprechen und die doch lebensfähig sind, mit denen er umgehen kann wie mit irgendeinem Naturwesen. Was in der Pflanzenwelt, was in der Tierwelt möglich war, muß auch in der Menschenwelt möglich werden. In Wirklichkeit war es ja immer auf diese Weise, daß Kultur sich verbreitete.

Aber hier möchte ich nicht schließen ohne einen sehr ernsten Hinweis. Daß diese Verantwortung den Menschen gegeben wird, das setzt voraus, daß ein Geschlecht heranwächst, das sich der Last bewußt ist, die eine solche Verantwortung mit sich bringt, das sich bewußt ist, daß hier ein neuer Weg ins Dunkle vorliegt, der auch dann noch gefährlich bleibt, wenn wir die Vergangenheit in allen Winkeln nach Hilfsmitteln durchforschen, die sie uns geben kann; ein neuer Weg in unbekannte Gegenden, der vielleicht zu ungeahnten Höhen führt, vielleicht aber auch zum Absturz. Damit müssen wir immer rechnen. Ohne dieses letzte Wagnis, ohne diese letzte Verantwortung, gibt es kein Vorwärts, das wirklich über das Gewesene hinausführte. Und die Menschheit steht heute vor der Frage, daß sie entweder vorwärts oder zugrunde gehen muß.

## DISKUSSIONSREDEN

### ANLÄSSLICH DES VORTRAGS VON RICHARD WILHELM ÜBER „DIE KRISIS DER CHINESISCHEN KULTUR“

C. T. Tsian

Die Achse des geschichtlichen Geschehens ist die Existenz, der Lebensunterhalt, der Wohlstand des Volkes. Anders ausgedrückt: Die Triebkraft der Geschichte ist das Volksleben. Die Geschichte der Menschheit ist eine Geschichte des Kampfes, aber nicht des Klassenkampfes. Denn bevor der Kampf von Menschen gegen Menschen war, hatte sich der Mensch gegen die Natur und die Tierwelt zu wehren. Von dieser Geschichtsauffassung des Volkslebens von Sun Yat Sen aus erlaube ich mir, einige Worte über die Krisis der chinesischen Kultur zu sprechen.

Eine Krisis der Kultur kann nur dann entstehen, wenn der Lebensunterhalt des einzelnen oder die Existenz einer Menschengruppe, einer Klasse oder einer Nation bedroht wird. Wenn in einem Lande Volkswohlstand herrscht, wird sich die Kultur blühend entwickeln. Die

Krisis der chinesischen Kultur ist, wie aus den Ausführungen von Herrn Professor Wilhelm hervorgegangen ist, nicht aus dem eigentlichen China allein entstanden, sondern auch von außen her übertragen worden.

Um an diesen ganzen Problemkomplex heranzutreten, glauben wir, daß wir zunächst die Ursachen dieser Krisis feststellen müssen, um die Überwindungsmöglichkeit finden zu können.

Der europäisch-amerikanische Imperialismus, aufgebaut auf das Wirtschaftssystem, getrieben durch die Raubgier, mittels der aus Intellekt produzierten Naturwissenschaft und Technik, der Beherrschung der Natur, ausgerüstet mit der Bibel und mit der Kriegskunst, hat sich seit etwa einem Jahrhundert die übrige Welt unterjocht. In der Politik heißt er Kolonial-, Kanonen- und Erpressungspolitik. In der Wirtschaft heißt er Sicherung des